

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Fragerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die Aespalte Betzelle 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Grafmann, Sprachstunden nur von 12 bis 1 Uhr

# Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 20. Mai 1883.

Nr. 228.

## Deutschland.

**Berlin, 19. Mai.** Vor mehreren Jahren hatte der Reichsminister in einem die gesetzliche Regelung des Versicherungswesens betreffenden Rundschreiben an die Bundesregierungen die Errichtung eines Reichsversicherungsamtes angeregt. Wie jetzt berichtet wird, hätte man sich auf Grund der eingelaufenen Antwortschreiben nunmehr für die Errichtung eines mit den geeigneten Kräften zu besetzenden Reichsversicherungsamtes entschieden, welches nicht allein mit den Landesbehörden die Aufsicht über die Versicherungsanstalten führen und in den Fällen schwerer Verletzung der Rechte der Versicherten das Verfahren auf Untertragung des Geschäftsbetriebs eröffnen soll, sondern auch über die Frage der Zulassung neuer Versicherungsanstalten im Wege der Konzession zu beschließen hätte. Es wird abzuwarten bleiben, welche Bedeutung einer solchen Behörde mit Rücksicht auf die gegenwärtig betriebs des Versicherungswesens schwebenden Projekte zugebracht ist.

Die Berechtigung der Realschul-Abiturienten zum Studium der Medizin ist auch auf der IX. Hauptversammlung des sächsischen Realschulmänner-Vereins zu Zittau am 17. Mai Gegenstand der Besprechung gewesen. Auf die praktische Bedeutung der Frage für Sachsen wies Direktor Prof. Vogel bereits in den Begrüßungsworten hin; studiren doch gegenwärtig in Leipzig allein vierzig Realschul-Abiturienten die Heilkunde. Um die Approbation zu erlangen, müssen diese den Nachweis führen, daß sie die vorgeschriebene Nachprüfung in Griechisch und Lateinisch bestanden haben; doch wird ihnen die Zeit ihres Studiums vor dieser Nachprüfung beim Quadratriennium nicht angerechnet. Der Bericht, den Oberlehrer Sped. Zittau über die Angelegenheit erstattete, wird demnächst im Druck erscheinen. Er giebt eine Uebersicht der in dieser Frage geschehenen Schritte, stellt die Urtheile wissenschaftlicher Kapazitäten über den Werth der realgymnasialen Vorbildung für Mediziner zusammen und resumirt schließlich die Hauptpunkte dahin: „Die bisherigen wissenschaftlichen Erfolge des Universitätsstudiums ehemaliger Realschul-Abiturienten sind gleich gute, wie bei Gymnasial-Abiturienten. Auf der Schule werden die Schüler anfänglich in gleicher Weise unterrichtet, in den oberen Klassen von gleich vorgebildeten Lehrern weiter unterrichtet,

gleich hohe Ziele werden verfolgt und erst mit dem Abiturientenexamen hört die Gleichberechtigung auf.“ Der Berichterstatter schloß den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag mit den Worten: „Tandem bona causa triumphat.“

— Heute Vormittag um 11 Uhr 10 Minuten traf die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen mit ihrem kleinen Sohn, dem Herzog von Schonen, hier ein, und zwar in Begleitung des hiesigen schwedischen Gesandten. Baron von Bildt, welcher der Kronprinzessin bis Stettin entgegengeehrt war. Zum Empfang auf dem Bahnhof waren der Kaiser, der Kronprinz und der Erbprinz von Meiningen nebst ihren Adjutanten, der Kommandant von Berlin, der Polizeipräsident und der bairische Bundesraths-Bevollmächtigte von Türheim nebst Gemahlin, sowie die Gattin des schwedischen Gesandten anwesend. Ferner war die schwedische Legation bei dem Empfang vertreten durch den Kammerherrn von Adlerberg, Generalkonsul Bankier Schmidt und durch den Militär-Attache von Malmberg. Ein große Anzahl von Zuschauern hatte sich gelegentlich der Ankunft am Bahnhofe versammelt.

— Die Kaiserin hat an den Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins im Hinblick auf die von diesem zur Linderung der Noth am Rhein und in der Eifel entwickelte Thätigkeit und die ihm von allen Seiten zu Theil gewordenen reichen Beihilfen nachstehendes Handschreiben gerichtet:

Die freiwillige Hülfsthätigkeit, welche in Folge vorübergehender Ueberschwemmungen im vergangenen Herbst und Winter in einem schwer betroffenen Theile unseres Vaterlandes entfaltet worden ist, findet allmählich ihren Abschluß. Diesen Zeitpunkt kann ich nicht eintreten sehen, ohne bewegten Herzens die außerordentlichen Beweise miltätätiger und theilnehmender Gesinnung innerhalb und außerhalb Deutschlands hervorzuheben; besonders dankbar aber und wahrhaft gerührt muß ich der reichen Beiträge gedenken, welche von allen Seiten dem Vaterländischen Frauenverein zugeslossen sind. Sie haben demselben die Möglichkeit gegeben, nicht nur namhafte Spenden aller Art auszuheilen, sondern vorwiegend die für die betreffenden Gebieten dauernde Bestände für die Zukunft zu überweisen, auch der angrenzenden, heimgesuchten Eifelgegend Hülfe zu gewähren. Noch nie hat in Friedenszeit der Va-

terländische Frauenverein so bedeutender Beistuer sich zu erfreuen gehabt. Je mehr ich hierin den Beweis erblicke, daß das öffentliche Vertrauen diesem Werke gewonnen ist, um so größeres Gewicht lege ich auf den Ernst der dadurch entfallenden Verantwortung. Ich spreche daher gewiß nicht umsonst den Wunsch aus, daß die Erfahrungen dieser prüfungreichen Zeit auch unseren Zwecken dienen und unsere 536 Zweigvereine immer mehr zu einer festen Organisation sich gestalten möchten, die im Frieden wie im Kriege, das allgemeine Bestreben erfolgreich vermittelnd, nur ein Ziel wirksam vertritt: das Wohl derjenigen unserer Mitmenschen, welche unseres Bestandes und unserer Theilnahme bedürfen.

Baden-Baden, den 15. Mai 1883.

Augusta.

An den Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins Berlin.

— In Bezug auf die bevorstehende Lutherfeier hat der regierende Fürst von Ansb. d. folgende Verordnung erlassen:

Wir verordnen hiermit, daß der bevorstehende vierhundertjährige Geburtstag Dr. Martin Luthers, des von Gott zu dem Werke der Kirchenreformations deutschen Mannes, in allen Kirchen und Schulen Unseres Landes als ein allgemeines Jubel- und Dankfest begangen werden soll. Demnach ist der 10. November, der Geburtstag Luthers, in den höheren Lehranstalten und in den Volksschulen mit Gesängen und Vorträgen als ein großes Schulfest zu feiern und schon vorher im Unterricht durch Belehrung über die Geschichte und den Segen der Reformation vorzubereiten. Der auf den 25. Sonntag nach Trinitatis fallende 11. November, der Tag des Reformators, ist als kirchlicher Hauptfeiertag mit Festgottesdiensten in allen Kirchen zu begehen und am Abend zuvor feierlich einzuläuten. Die Geistlichkeit Unseres Landes wird, so weit dies nach den örtlichen Verhältnissen möglich ist, die Zeit vor der Jubelfeier dazu benutzen, um in den Neben-Gottesdiensten oder in besonderen kirchlichen Versammlungen durch passende Vorträge über das Leben und Wirken Luthers, sowie über das Wesen und die Bedeutung seines Werkes, die Liebe zu der Kirche deutscher Reformation und die Treue zu dem Bekenntniß der Väter

von Neuem wachzurufen, zu stärken und zu befestigen. Zu den Kirchenpatronen, sowie zu den Kirchen- und Schulvorständen versehen Wir Uns, daß sie im Einvernehmen mit den Geistlichen und Lehrern bereitwillig mitwirken werden, um in allen Gemeinden des Landes das Lutherjubiläum zu einer würdigen und gesegneten Feier zu gestalten. Unser Ministerium, Abtheilung für Kirche und Schule, ist beauftragt, die Kirchen- und Schulbehörden mit der erforderlichen Instruktion zu versehen.

Gera, am 12. Mai 1883.

Heinrich XIV.

— Der türkische Generalmajor Kamphöfener (früher Hauptmann und Kompagniechef im 3. hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 79) weilte seit einigen Tagen hier, um seine Familie nach Konstantinopel abzuholen. Derselbe ist, ebenso wie die übrigen Offiziere der preussischen Militärmission, mit dem Wirkungskreise in der türkischen Armee sehr zufrieden und bestätigt die früher nicht selten angezeigte Thatsache, daß die Türkei über ein Soldatenmaterial verfügt, welches in Bezug auf körperliche Leistungsfähigkeit und in Betreffung aufrechter Disziplin und Willfährigkeit seines gleichen sucht. Die Stellung der ehemaligen preussischen Offiziere in türkischen Diensten ist eine ungleich unabhängiger und einflußreicher, als dies bei Engländern und Franzosen in ähnlicher Mission je der Fall war. Einestheils beruht dies auf dem direkten Einfluß des Sultans, welcher mit unseren militärischen Landesleuten regen persönlichen Verkehr unterhält, andererseits auf der energischen Thätigkeit der betreffenden Offiziere, welche weiterhin eine treffliche Unterstüßung in der Bewunderung finden, die mit orientalischer Ueberschwänglichkeit dem deutschen Heere seit 1870 entgegengebracht wird. Der Orientale beugt sich in erster Linie dem Erfolge und macht diesen zum Ausgangspunkt seiner Gefühle und Erwägungen. Früher galten dort die Franzosen als die ersten Krieger der Welt, seit 1870 gelten als solche die Deutschen, und man darf diesen Umstand als wichtigen Faktor bei dem — auch vom politischen Standpunkte aus — wünschenswerthen Erfolge der preussischen Militärmission nicht außer Acht lassen. Uebrigens wird demnächst ein weiterer wichtiger Schritt erfolgen, um die Reorganisation der türkischen Armee möglichst zu beschleunigen und zu fördern, indem Generalleut-

sehen. Gesah dies und das Kind war bereits im Schoße der Erde geborgen, so würde sich Stella zufrieden geben.

Sie ging also mit ihrer Kassetten, mit dem Kleinen darin, das sie so viel (ihre Ruhe) geliebt hatte, in den Garten, nahm dort ein Grabchlein und eine Schaufel und fing zu graben an. Die Frau, welche nie eine ähnliche Arbeit verrichtet, hatte sich vorgestellt, das kleine Grab werde in einer Viertelstunde fertig sein; aber wie lange Zeit, wie viele Spatenstöße und Tropfen blutigen Schweiß kostete es sie, die kleine Grube auszuheben, die das traurige Geheimniß vor den Augen der Welt bergen sollte.

Endlich war es geschehen, die Kassetten sicher geborgen. Frau Löblich stampfte mit dem Fuße die lockere Erde fest, räumte die Bank, welche früher an der Stelle gestanden hatte, an den alten Platz und wechelte sich zum Gehen. Da hinterließ der Kies des Gartenweges plötzlich, wie unter den Tritten eines Menschen. Die Frau blieb erstarrt stehen, und lauschte angstvoll; doch war nichts mehr zu hören, und sie hielt das Geräusch für ein Werk ihrer erblinden Phantasie. Auch fühlte es ihr an Muth, die Grube zu durchsuchen, ob sich Niemand versteckt habe. Sie ging also zu ihrer Krankstube zurück, welcher sie auf deren abermalige Frage nach dem Kinde erzählte, sie habe es bereits der Mutter Erde in die Arme gelegt. Stella gab sich mit dieser Antwort zufrieden; ihr vor Allen mußte ja daran gelegen sein, den Zeugen ihres Fehlritzes, dem sie keine Mutter sein durfte, vor der Welt zu verbergen. Sie weinte um ihr kleines Mädchen, dachte aber, wie vielen Leid und Kummer sie selbst entgangen wäre, wenn der Tod sie ereilt hätte, ehe sie diese Welt voll Trug und Kummer hätte gesehen.

Das Leben ist der Güter höchstens nicht; Der Uebel größtes aber ist die Schuld!

(Fortsetzung folgt.)

## Fenilleton.

### Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline v. Scheidele-Berisch.

#### Schlaf, Kindlein, Schlaf!

(Fortsetzung.)

Der edle Mann tröstete die unglückliche Mutter, indem er ihr erklärte, er habe ihre Tochter längst geliebt und werde es zu seiner Lebensaufgabe machen, sie in einer glücklichen Ehe die trüben Erfahrungen durch unveränderte Liebe und Treue vergessen zu machen.

Als Stella zum Bewußtsein und zur Ruhe gebracht worden war und der Oberst sie verlassen hatte, rang die unglückliche Frau in rathloser Verzweiflung die Hände. Was sollte sie beginnen? War es möglich, dem einzigen Freunde die wahre Lage der Dinge zu offenbaren? Mußte er nicht als Soldat und Mann von Ehre zurücktreten? Würde sich ihrer Tochter trotz ihrer Schönheit je ein ähnliches Glück darbieten?

Nach langem Nachsinnen beschloß sie, die Kassetten, die jeden Augenblick eintreten konnte, abzuwarten, die nötige Hülfe selbst zu leisten, und — o mein Gott, führe uns nicht in Versuchung! Es war ja auch nicht geboten, da sie in dem eine Stunde entfernten Dorfe ein armes Weib konnte, das selbst einen Säugling nährte. Dahin wollte sie das arme Würmchen bringen, und wenn auch die Kästchen in B. schon in voller Thätigkeit waren — wenn es nur dem Obersten verschwiegen blieb! Was lag an allen anderen Leuten!

Sie verabschiedete ihre Magd, sie mußte mit ihrer Tochter allein sein; der Zufall fügte es, daß dem Obersten eine Dienstreife bevorstand, welche ihn einige Wochen ferne hielt. Muth, Muth! Mit Ueberlegung und Umsicht vorbereitet, konnte noch Alles gut werden.

Und der Oberst trat seine Reise an, und die gefürchtete Stunde kam, schwerer, qualvoller als Frau v. Löblich je an sich selbst oder an einer ihrer Freundinnen erlebt hatte.

Es war im Innern des einsamen Landhauses; es war außen eine einselige Nacht, in der sich der Himmel gegen die Erde verschworen zu haben schien. Ein fürchterliches Ungewitter hatte sich über dem Hause gelagert, und schien dort festgebann, um durch sein Toben, seine flammenden Blitze, den zermalmenden Donner und heulenden Sturm die Aufregung der rathlosen, verlassenen Frau bis zum Wahnsinn zu steigern. Wer hat nicht schon an sich selbst erfahren, welche schreckliche Wirkung in Stunden des Kummers und der Gefahr ein Kampf der Elemente auf uns ausübt? Endlich, gelobt sei Gott! erblickte ein Kindlein das Licht der Welt und begrüßte es mit lautem Weinen. Aber kein Strahl der Freude und der Liebe empfing den armen Wurm: Die Mutter lag in einer tiefen Ohnmacht, und die Großmutter? diese wußte nicht, was sie that. Sie bemühte sich, das Kind, dessen Weinen ja ohnehin Niemand hören konnte, zu beruhigen, und es gelang ihr nur zu gut; denn es schwieg, schwieg für immer.

Barmherziger Gott, wie war das gekommen? Sie erinnerte sich nicht. Sie hatte es doch so zart angefaßt, nur einen Augenblick ihre Hand auf sein Mündchen gelegt, um den Schall seiner Stimme zu dämpfen. Ihre Hände zitterten, ihre Zähne schlugen aneinander vor namenloser Angst. Sie bemühte sich, das arme Wesen ins Leben zurückzurufen; aber ach, da steckte ja auch eine große Stenadel in der Kleinen Schläfe! War sie wahrhaftig gewesen, war sie es noch?

Ihre Tochter lag in einer tiefen Ohnmacht, und konnte darin aus Schwäche vergehen. Sie legte das Würmchen auf ihr Bett ins Nebenzimmer, bedeckte es mit einem weißen Tuch und eilte zur Wöchnerin, deren Jugendkraft ihren Bemühungen zu Hülfe kam, und sie weit stärker als zu erwarten stand, erwachen ließ. Die unglückliche Frau

glaubte in die Erde zu sinken, dann sprach sie: „Das arme Kind hat das Licht der Welt nicht erblickt: Es kam todt zur Welt.“

„Läß es mich sehen und küssen, gute Mama,“ flüsterte Stella, indem Thränen über ihre bleichen Wangen rollten.

„Nicht jetzt, mein armes Kind, thu' mir die Liebe, gedulde Dich. Du bist zu schwach, hast viel gelitten, der Anblick des Kindes regt Dich auf, und Du mußt trachten, bald gesund und stark zu werden. Meine nicht, dem armen Wurm ist viel Leid und Kummer erspart. Wir könnten es nicht im Hause behalten, müßten sein Dasein Deinem künftigen Gatten verheimlichen, es fremder Pflege übergeben, Gott weiß, in welche Hände es fiel. Die Erde ist eine gute Mutter; bei ihr ist es gut aufgehoben!“

Frau v. Löblich wunderte sich selbst über ihre Barmherzigkeit. Stella ward ruhiger und begehrte nicht mehr, das Kind zu sehen. Ihre Mutter wartete den Augenblick ab, wo sie die Kranke allein lassen konnte, ging dann in ihr Zimmer und leerte den Inhalt ihrer Schmuckkassette aus, um sie als Sarg für ihre Entlein zu benutzen. Sie legte an die Stelle ihres Geschmeldes die kleine weiße Perle, denn eine solche war das arme Geschöpf. Die unglückliche Großmutter, als ihr momentaner Wahnsinn vorüber war, mußte sich sagen, sie habe noch nie im Leben ein so engelshöhliches Kind gesehen. Es war zu schön für diese böse Welt!

Stella war unterdessen eingeschlafen. Ihre Mutter bewachte ihren Schlummer. Sie setzte sich zu ihrem Bette, presste ihren schmerzenden Kopf, den tausend wirbelnde Gedanken zu zerprengen drohten, in ihre marmorkalten Hände und jann, jann, auf welche Art sie ihr Verbrechen zuerst vor Stella, dann vor der Welt verbergen könne? Sie dachte (das Unwetter hatte nachgelassen und der Morgen fing zu dämmern an), sie müsse das Kind sogleich begraben. Nicht um eine Welt hätte sie es noch einen Tag länger in ihrem Zimmer behalten; auch würde ihre Tochter nochmals verlangen, es zu



nant Käpler im Laufe des Sommers mit einer Anzahl besonders befähigter türkischer Offiziere persönlich in Berlin zu erscheinen gedenkt, um deren zeitweilige Unterbringung in der preussischen Armee zu veranlassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte hierbei das Verfahren Platz greifen, welches schon wiederholt bei Kommandierungen fremdländischer Offiziere (Rumänen, Serben) zur Anwendung gekommen ist, daß nämlich die Betreffenden den einzelnen Waffengattungen zu direkter persönlicher Dienstleistung bei der Truppe überwiesen werden. Auf diese Weise werden die Offiziere am schnellsten mit der Praxis des Dienstes bekannt; vor Allem aber lernen sie aus eigener Anschauung die pflichterfüllende Thätigkeit unserer Offiziere kennen, um deren Beispiel auch späterhin auf die eigene Armee übertragen und dort verwirklichen zu können. Man sieht, daß es mit der moralischen und praktischen Beihülfe Deutschlands, der Türkei nach Möglichkeit aufzuhelfen und sie nicht allein politisch, sondern auch militärisch zu stärken, vollkommener Ernst ist. Die Absendung von Offizieren nach Konstantinopel war nicht lediglich eine verbindliche Form, die bezweckte, sich der hohen Porte entgegenkommend zu zeigen, sondern es wurde hierdurch eine positive Leistung angestrebt — die Verbesserung des Heeres — welche bis jetzt in normalem Verlaufe gute Erfolge aufzuweisen hat und nach dem im Gange befindlichen Erweiterungen, worunter wir neben der Entsendung des Majors Frhrn. v. d. Goltz vom Großen Generalstabe als Leiter des militärischen Unterrichts- und ErziehungsweSENS in der Türkei noch die erwähnte Kommandierung türkischer Offiziere nach Preußen rechnen, auch fernerhin ersprießlichen Fortgang zu nehmen verspricht.

In Bezug auf die Festlichkeiten, welche während der in Moskau sich vollziehenden Krönung in Petersburg veranlaßt werden, meldet die „Polizei-Zeitung“, daß der Augenblick, wo sich in Moskau der Krönungszug in Bewegung setzt, durch drei Kanonenschüsse von der Peter-Pauls-Festung verkündet wird und gleich darauf über den Thürmen weiße Fahnen aufgesteckt werden.

In der feierlichen Liturgie, welche am Krönungstage in der Isaakskirche stattfindet (sie beginnt um 11 1/2 Uhr Morgens), versammelt sich die in Petersburg anwesende Generalität, der Adel, die Beamenschaft und die Vertretung der Kaufmannschaft. Vor der Kirche findet eine Truppenaufstellung in voller Parade statt. Die Handwerker-Zünfte versammeln sich in der Duma und geben von dort in Prozession zur Isaakskirche. Zum Schluß der Liturgie erwartet man die Meldung von der erfolgten Krönung; dieser Augenblick wird durch drei Kanonenschüsse von der Festung her verkündet und gleichzeitig erheben sich an den Thürmen rote Fahnen. In der Isaakskirche und in sämtlichen Kirchen Petersburgs wird gleich darauf ein Dankgottesdienst zelebriert und wenn das Gebet für den Kaiser abgehalten wird, ertönen von der Festung der 101 Schiffe und auf allen Thürmen fangen im selben Moment alle Glocken an zu läuten. Das Glockengeläute dauert drei Tage. Die Handwerker-Zünfte ziehen darauf zur Duma zurück, die Flaggen werden eingezogen und die Truppen gehen in Parademarsch zu ihren Standquartieren zurück. Am Abend des Krönungstages findet auf dem Marsfelde ein von der Duma veranlaßtes Volksfest statt. Am folgenden Tage finden auf allen Märkten und im Gostinnoi-Dvor um 11 Uhr Dankgottesdienste statt. Die Büreaus der Behörden werden für drei Tage geschlossen.

In Bezug auf den Flaggenstreit während der Krönung erläßt der Oberpolizeimeister in der „Polizei-Zeitung“ eine Bekanntmachung, wonach es den Einwohnern nur gestattet ist, am Tage der Krönung und dem darauf folgenden die russische Flagge mit den drei Farben weiß, blau, rot in folgender Reihenfolge: oben — weiß, in der Mitte — blau und unten — rot — zur Ausschmückung der Häuser anzuwenden. Die Führung ausländischer Flaggen ist bei Gelegenheiten, in welchen sich Gesandtschaften und Konsulate befinden und in den Fällen gestattet, wenn es zu Ehren angereister Mitglieder regierender Dynastien für nöthig erachtet wird. Die Häuser mit den Flaggen ihrer Nation zu schmücken.

Die Pariser „France“ meldet: „Die Ankunft der französischen Flotte wird in den Gewässern von Madagaskar täglich erwartet; der französische Befehlshaber ist Ueberbringer eines Ultimatum. Die Königin soll aber wenig zum Nachgeben geneigt sein.“ Die „France“ will die Insel nicht erobern wissen, diese soll bloß Frankreichs Vorkerschiff anerkennen, „denn das erheische das Wohlgehen der benachbarten französischen Kolonie Réunion und das Bedürfnis des französischen Handels!“

Das Projekt eines zweiten Schiffahrtskanals zwischen dem Mitteländischen und Rothen Meer wird in England trotz aller dagegen erhobenen politischen, merkantilen und technischen Einwendungen von den theilnehmenden Kreisen fortgesetzt mit allem Ernst und Eifer erörtert. Nachdem der Entwurf eines Kanals von Alexandrien über Kairo und Tell-el-Kebir nach Suez bei Seite gelegt, hat sich ein Komitee gebildet, welches eine Wasserstraße durch Palästina von Acre nach Kalaat-el-Abah anzu legen plant. An der Spitze dieses Unternehmens soll der Herzog von Marlborough stehen. Zur Anlage dieses Palästina-Kanals bedarf es zunächst der Ausführung einer Wasserstraße in der Länge von 25 (engl.) Meilen von Haifa (an der Bucht von Acre) durch die Ebene von Adraclon nach dem Jordanthal; dieser Kanal soll 200 Fuß breit und 40 Fuß tief werden; um das Tode Meer mit dem Rothen zu verbinden, wird ein 20 Meilen langer Kanal von der Bucht Akaba nach dem Tode Meer

projektiert; gelingt die Herstellung dieser Verbindung, so würde man einen Binnensee vom Rothen zum Mitteländischen Meer haben, der 200 (engl.) Meilen lang, 3 bis 10 Meilen breit und tief genug ist, die größten Schiffe aufzunehmen. Den etwaigen Einwand, daß ein solches Unternehmen die Gefühle vieler Christen, die das „heilige Land“ in seiner jetzigen Gestalt erhalten wissen wollen, verletzen könnte, suchen die Projektmacher mit dem Hinweis auf die Prophezie Jesaias (47,10) zu entkräften, welche verkündet, daß dereinst ein großes Meer in der Wüste sein werde, an dem die Fischer von Engbedi bis Eglaim ihre Netze auswerfen werden. Die in jenen Gegenden hausenden Araber sollen durch eine Million Pfd. Sterl. für das abzutretende Gebiet entschädigt werden.

#### Ausland

Paris, 18. Mai. Im „Evénement“ veröffentlicht Louis Peyramont, bekannt durch seine vor einigen Jahren im „Soleil“ gebrachten Unterredungen mit Gortschakoff in London, einen Bericht über eine neue Unterredung mit dem hier anwesenden Grafen Beust. Obgleich ihm letzterer im Grunde wenig gesagt und verrathen hat, will Peyramont doch wissen, daß Graf Beust den Auftrag habe, der französischen Regierung über die Tripelallianz beruhigende Aufschlüsse zu geben, und er fügt ferner geheimnißvoll hinzu, für den, der zwischen den Zeilen zu lesen verstehe, habe Graf Beust genug gesagt.

Nanc übernahm heute das Präsidium der gambettischen Union Républicaine mit einer Rede, in der er hervorhob, daß die „Republik der Schwäche“ für Frankreich nunmehr ihr Ende erreicht habe.

Die Personen, welche den Raubmord im Palais Royal verübten, sind in Belgien verhaftet worden. Der Hauptverdächtige soll der geschiedene Mann der Kassirerin des beschlossenen Juweliers sein.

Petersburg, 16. Mai. (Bost. Ztg.) Katschow schrieb neulich in seinen „Mosk. Wbd.“: Die Literatur der Deutschen ist in allen Zweigen des Wissens außerordentlich reich, wie kaum eine andere; die Tagesblätter überfluten täglich Deutschland und sind fast in Aller Händen, denn von den 40 Millionen Deutschen kann ein jeder lesen, und das literarische Bedürfnis ist sehr groß, der Drang nach Wissen allgemein. Die Presse wirkt dort in hohem Grade lebend und befruchtend, und die politischen Blätter haben Macht und Einfluß in ihrem ausgedehnten Wirkungskreise. Wenn es möglich wäre, diese Quellen des Wissens unvollständig zu verstopfen und die Presse mit einem Schläge zu vernichten, so würde das deutsche Volk verkümmern und seinem Untergange entgegengehen. Von uns 80 Millionen Russen können kaum 500,000 lesen, und die Mehrzahl von diesen versteht einen Artikel, der nicht im einfachen Stil des Volkstheaters abgefaßt ist, mehr oder weniger falsch und verkehrt. Würde in Rußland die Literatur unvollständig verschwinden und die Presse aufhören, für geistige Nahrung zu sorgen, so würde das kaum eine merkwürdige Erschütterung, gewiß aber keine gewaltige Umwälzung zur Folge haben. Entsprechend ihrem überaus winzigen Wirkungskreise hat die Tagespresse nur höchst schwachen Einfluß. Wäre das Gegenstück der Fall, so dürfte man hoffen, daß die wackere Tagespresse in absehbarer Zeit der Blinden und Verirrten öffentlicher Gelder, sowie den Unterscheidern aller Art und der Beamtenwillkür einen Damm entgegensetzen könnte. Wie die Dinge jetzt liegen, verhalten die täglichen Mittheilungen über solche, bald hier, bald dort vorgekommene Schandthaten ohne merkwürdige Wirkung; weder kümmern sich die zahllosen, nicht getroffenen Schuldigen darum, noch nehmen diejenigen, welchen das Richteramt darüber obliegen sollte, irgend welche Notiz davon, falls nicht eine direkte Anklage erhoben wird, die jedoch in der Regel, wie haarsträubende Fälle in Hülle und Fülle beweisen, einen höchst problematischen Erfolg hat.

Wie schlimme Zustände in dieser Hinsicht in der Provinz herrschen mögen, darauf kann der Leser nach den beiden folgenden, unlängst in der Hauptstadt vorgefallenen Thatfachen schließen. In den sechziger Jahren wurde bei Biterburg von einigen Kapitalisten die großartige sog. Butilow'sche Gussstahlfabrik angelegt, welches Unternehmen die Regierung mit allen Mitteln unterstützte; namentlich verpflichtete sie sich, allen Bedarf der Flotte, des Landheeres, der Eisenbahnen selbst zu höheren als den ausländischen Preisen von dort zu beziehen. Wenn das Werk in widernatürlicher Weise fernab von dem Gewinnort des Rohprodukts, dem Ural, wo dazu Ueberfluß an Feuerungsmaterial ist, gegründet wurde, so geschah dies, weil die betreffenden Ministerien die Fabrikation in nächster Nähe beaufsichtigen wollten. Dieser Kapitalfehler und Mangel an Sachkenntnis brachten die Fabrik vor einigen Jahren zum Ruin; die Regierung übernahm sie, wobei sie mehrere Millionen verlor, die sie als Vorschüsse gegeben hatte. Jetzt sind diese Werke, wie sie stehen und liegen, d. h. mit einem sehr bedeutenden Vorrathe von Stahlschienen, zu sehr billigen Preisen an Kilipow und Rau, Inhaber der größten Eisengussfabrik in Warschau, verkauft worden, und diese haben sofort mit der Regierung ein sehr glänzendes Geschäft gemacht. Die letztere hat ihnen nämlich die vorräthigen Schienen zu dem hohen Preise von 1 Rbl. 90 Kop. das Pud abgekauft, um sie für die im Bau begriffene Bahn zu verwenden. Sie hat also das Material, das sie zur Zeit des spottbilligen Verkaufs notwendig brauchte, schließlich sehr theuer wieder gekauft! Die Presse begleitet zwar diese Mittheilungen mit Ausdrücken des Entsetzens, allein die hochgestellten Schelme, welche diese Geschäfte abgekartet haben, lachen sich in's Häuschen und schlagen ihr ein Schnippchen.

In einer der letzten Versammlungen der Petersburger Stadtverordneten schiederte das Mitglied Borobülin schwere Beschuldigungen gegen den zweiten Bürgermeister der Residenz, Jakobow, als Vorsitzenden der Aktiengesellschaft, welche die städtische Wasserversorgung erbaut hat, und gegen den Schwiegersohn desselben, welcher Direktor dieser Gesellschaft ist. Diese erzielt sehr hohe Dividenden, aber die Einwohner Petersburgs erhalten meistens kaum genießbares Trinkwasser. Die seit Jahr und Tag erhobenen Klagen haben bisher nichts gefruchtet; die Gesellschaft ist nicht zu bewegen gewesen, wirksame Filter herzurichten. Die kräftigen Saugröhren, welche das Niewawasser in große Behälter befördern, ziehen kleine Fische, Sägespäne, Mist, Gras, Eidechsen, Blutegel u. s. w. mit hinein und beschenken damit die dürstigen Petersburger. Die „Now. Wr.“ sagt, dieses „böhrliche Faktum aus der Familienchronik der Petersburger Selbstverwaltung“ besprechend: „Wollte man genau nachforschen, so würde man finden, daß noch einige Mitglieder des Magistrats und des Stadtrats an dieser schmerzlichen Wirthschaft mitschuldig sind. Das sind wirklich gute „Stadtväter“!“

#### Provinzielles.

Stettin, 20. Mai. In gerichtlicher Versteigerung ist das Grundstück gr. Laßbte 38 in den Besitz des Glasermeyers und Glashändlers Max Wischow für den Preis von 80,505 Mark übergegangen.

Der Postdampfer „Titania“ ist mit 112 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 18 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

In der Woche vom 13. bis 19. Mai sind in der hiesigen Volkstheater 1356 Mahheiten verabreicht.

Heute wird im Bellevue-Theater die wirksame Posse „Der jüngste Leutnant“ von E. Jacobson gegeben. Die Titelrolle befindet sich in den Händen von Fr. Scholz, welche sich beim Publikum bereits vorthellhaft eingeführt hat. Morgen (Montag) wird die komische Operette „Boccaccio“ von Suppé wiederholt. Im Elysium-Theater geht mit Fr. Marie Swoboda als Gast die Sensationskomödie „Die Prinzessin von Bagdad“ in Szene, die sicher große Anziehungskraft ausüben wird.

#### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Prinzessin von Bagdad.“ Sensationskomödie in 3 Akten. Bellevue: „Der jüngste Leutnant.“ Posse mit Gesang in 3 Akten. Montag: Elysiumtheater: „Die Prinzessin von Bagdad.“ Bellevue: „Boccaccio.“ Kom. Oper in 3 Akten.

Das Märtyrertum der Bühnendichter schildert Heinrich Laube in der „N. Fr. Pr.“ aus eigener Erfahrung folgendermaßen:

„... Ueberhaupt, wer seine Ruhe besonders liebt, der halte sich fern vom Theatergetriebe! Es bringt eine ununterbrochene Kette von Ärger, Sorge und Pein. Selbst wenn Alles überwunden scheint, wenn die Aufführung im Gange ist, wenn der Beifall entgegenkommt, ängstigt man sich von Akt zu Akt, ob er andauern könne und werde. Ja, wenn er auch ange dauert hat bis zu einem vollen Erfolge, da plagt uns der Zweifel: Ist dieser Erfolg auch echt, war der Beifall nicht oberflächlich, werden neue Leute kommen zu den Wiederholungen, und wenn sie kommen, werden sie nicht andern Geschmacks, anderer Meinung sein, als die bei der ersten Aufführung? „Nun,“ ruft man, „dafür entschädigt aber auch ein dauernder Erfolg vollständig!“ Nein, nein. Man denkt an Jakob Balde's Wort: Allen zu gefallen ist ein Glücksspiel; man macht sich klar, daß man ja mit einem durchschlagenden Erfolge das große Loos gewinnen müsse. Wer kann denn hoffen, immer das große Loos zu gewinnen? Und wenn man nur einen mäßigen, nicht einen durchschlagenden Erfolg gewinnt, so hat man ja doch eine Nieme gezogen, denn die anderen Theater bringen alsdann das Stück nicht. Nein, wenn nicht das Interesse am Drama unwiderstehlich treibt, wer nicht bereit ist, dafür immerfort zu leiden, der bleibe fern vom Stückschreiben.“

#### Wollbericht.

Posen, 17. Mai. Uebereinstimmend mit anderen Wollplätzen war auch hier das Geschäft während der letzten Berichtswochen von äußerst geringem Umfange. Nach der momentanen Situation zu urtheilen, dürfte vor dem Wollmarkt auf größere Umsätze nicht zu rechnen sein, da für die kurze Zeit bis dahin der Bedarf überall gedeckt ist. Unser hiesiges Lager ist zu der vorgerückten Saison noch recht reichhaltig assortirt und das sich auf ca. 4000 Zentner beziffernde Quantum besteht fast ausschließlich aus hochfeinen und feinen Wollen von vorzüglicher Wäsche. Die kleinen Verkäufe, welche in den letzten Tagen zum Abschluß gelangten, befanden aus guten posenschen Luchswollen, die von sächsischen und märkischen Fabrikanten à 54—55 Thlr. acquirirt worden sind. Im Kontraktgeschäft fehlt nach wie vor Unternehmungslust und beschränkt sich die Umsätze fast lediglich auf bekannte Stämme, die Provinzialhändler fast jedes Jahr gekauft haben. Die bezahlten Preise stellen sich den vorjährigen Kontraktanschlägen gleich, die ca. 3 Thaler niedriger waren, als am Wollmarkt bezahlt worden ist. Von Schmutzwollen wurden große Posten von hiesigen Großhändlern kontrahirt und dürfte das Quantum die Höhe von mindestens 3000 Zentnern erreichen. Viele der großen Grundbesitzer werden in diesem

Jahre ihre Wollen nicht waschen, sondern ungewaschen zum Markt bringen. Die dafür angelegten Preise liegen bei 20—21 1/2 Thlr. Die gekauften ungewaschenen Wollen werden bis Ende dieses Monats schon sämmtlich geliefert, so daß das hiesige Lager alsdann die Höhe (inkl. der gewaschenen Wollen) von über 7000 Zentner erreichen dürfte.

#### Zermischtes.

Die am 16. Mai ausgegebene Nr. 6 der Kurirte von Leplich-Schönau verzeichnet 464 Kurgäste und 5133 Passanten, d. i. 5597 Fremde.

Durch die Untersuchung in der in Kassel ermittelten Briefmarken-Fälschungsaffäre hat sich herausgestellt, daß nahezu 1,000 Stück der Fälschlinge, à 50 Pf., also circa für 70,000 Mark in das Publikum gebracht worden sind. Wie früher schon mitgetheilt, sind die Marken täuschend nachgeahmt.

(Ein Hund als Lebensretter.) Passanten der Sophienbrücke in Wien waren am Sonntag Zeugen eines seltenen Schaupiels. Um 9 Uhr Vormittags sprang unterhalb der Sophienbrücke ein elegant gekleideter Mann in den Donaukanal. Ein Herr, der mit einem Hunde über die Brücke ging, sah dies, riß dem Hunde den Maulkorb herab und ließ ihn ins Wasser springen und den Ertrinkenden fassen. Der Hund folgte auf den Wink, sprang in die Fluth und ergriff mit den Zähnen den Selbstmord-Kandidaten. Dieser suchte sich von dem Hunde frei zu machen und sich der Rettung zu entziehen. Allein das wackere Thier ließ ihn nicht los und blieb mit ihm so lange über Wasser, bis herbeigekommene Personen beide den Wellen entzogen. Der Gerettete meinte kaskblütig, er hätte nicht geglaubt, daß das Ertrinken so viel Zeit in Anspruch nehme.

(Ein glücklicher Sprung.) Ein Kronstädter Tuchfabrikant reiste in der Nacht auf den 10. d. per Bahn von Kronstadt nach Wien. Nachts um 1 1/2 Uhr zwischen den Stationen Blasendorf und Karacsonsalva erwachte der Reisende plötzlich aus seinem Schummer. Er sah sich allein im Kupee und wankte schlaftrunken an das Fenster, um in die Nacht hinauszuschauen. Da erblickte er den glühend-rothen Rauch, wie solcher dem Schlot der Lokomotive nächstlicher Weile zu entqualmen pflegt. Dies erweckte in ihm die Wahnvorstellung, daß der ganze Zug brenne, und flugs öffnete er das Fenster und sprang zu demselben auf den Bahndörper hinaus. Diese Luftreise von einem dahindrausenden Zuge in eine Tiefe von 2 Meter verlief noch ziemlich harmlos, denn der Passagier kam mit einigen Hautabschürfungen davon.

#### Telegraphische Depeschen.

Wien, 19. Mai. Nach hier umlaufenden Gerüchten haben sich die Verhandlungen mit der preussischen Regierung wegen Verkaufes des Salzwerks Leopoldsdorf zerlegt, weil der Kaiser die Genehmigung nicht erteilt. Nach anderen Versionen sei die preussische Regierung nicht geneigt, einige noch diesseits gestellte Bedingungen zu erfüllen.

Wien, 19. Mai. Das ministerielle „Wiener Fremdenblatt“ meldet, der derzeitige Statthalter in Mähren, Graf Schönborn, werde im Herbst seinen Posten verlassen. Bekanntlich verlaute neulich, Schönborn solle das Unterrichts-Portefeuille übernehmen.

Christiania, 19. Mai. In der Anklagejache gegen die Mitglieder des Staatoraths hielt das Reichsgericht gestern die erste Sitzung ab, in derselben wurde indeß nur über Formalien verhandelt. Die Behandlung über die Anklage wird heute fortgesetzt.

Paris, 19. Mai. (B. Z.) Gestern ist ein Haus eingestürzt (66 Rue Blanche) auf dessen drei Stockwerke man zwei neue sehen wollte. Man arbeitete eben am fünften Stocke, als in Folge Ueberlastung durch Baumaterialien die Decken des dritten und zweiten einbrachen. Bewohner und Arbeiter wurden mitgerissen. Ein Arbeiter blieb todt, drei Bewohner sind schwer verletzt.

Marseille, 18. Mai. Der Dampfer „Garonne“ ist nach Algier beordert und hat dort zur Verstärkung der Mission Brazzas Truppen nach dem Congo eingeschifft.

Petersburg, 19. Mai. Wie die „Nowosti“ erfährt, ist dem in Jaroslaw wohnenden früheren katholischen Erzbischof von Warschau, Felinski, freigestellt worden, sich in das Ausland zu begeben. In Folge dessen wird Felinski am 25. Mai Jaroslaw verlassen. Die Regierung hat für denselben eine jährliche Pension von 5000 Rubel ausgeworfen.

Rom, 18. Mai. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde mit der Begründung der verschiedenen zu dem Antrage Nicoteras gestellten Tagesordnungsanträge, deren bis jetzt 18 eingebracht worden sind, begonnen. Man hofft damit morgen zu Ende zu kommen und auch morgen noch die Abstimmung vornehmen zu können.

Rom, 19. Mai. Der „Allgemeine Arbeiter-Verein“ zu Rom veranstaltete gestern eine Gedächtnisfeier zu Ehren Schulze-Delitsch's, welcher Ehrenmitglied des Vereins war. Die Betheiligung an der Feier war eine sehr zahlreiche, Genala, Luzatti und Andere feierten den Verstorbenen als Freund Italiens und als Apostel des Genossenschaftswesens.

Die „Nuova Antologia“ veröffentlicht einen von Luzatti verfaßten warmen Nachruf auf Schulze-Delitsch's.

Newyork, 19. Mai. In Racine (Wisconsin) wurden durch einen heftigen Orkan an 150 Häuser zerstört, 20 Personen blühten dabei das Leben ein, gegen 100 andere wurden mehr oder weniger schwer verletzt.